

Interview mit Peter Weibel (23. 8. 99/ZKM)
Thema: Copyright

(1999)

??Wie bewerten sie die aktuellen internationalen Bestrebungen, bestehende Copyright-Regelungen zu verschärfen, um sie gegen den möglichen Missbrauch im Internet resistent zu machen?

P. Weibel: Ein Copyright dient dazu, das wirtschaftliche Leben eines Produktes zu garantieren. Aber man sieht schnell, dass es eine Hilfskonstruktion ist, um für eine Arbeit, die einmal geleistet wurde, immer wieder Geld zu verlangen. Wenn die Spannen Millionen und Abermillionen erreichen wie bei Microsoft, dann sieht man, dass mit diesem System etwas nicht stimmt.“

Gerinnung

??Was stimmt nicht?

P. Weibel: Der Versuch der Industrie, alle Investitionen extensiv zu schützen. Durch die Privatisierung aller gesellschaftlichen Bereiche gehen dem Staat zunehmend die Argumente aus für Gemeinwohlanprüche. Zugleich gerät das kulturelle Subsystem unter wirtschaftlichen Druck. Dieser ökonomische Zwang führt zu einer massiven Abwertung von unentgeltlicher Arbeit, die der Allgemeinheit dient. Das Resultat ist ein kultureller Entleerungsprozeß, in dem alle Information und jedes Wissen aus der Öffentlichkeit genommen, privatisiert und anschließend wieder an die Öffentlichkeit verkauft wird. Die Frage, die sich heute stellt, lautet: Gibt es eine Arbeit, die nicht in Geld abgegolten werden kann. Open Source-Leute, die freie und bessere Software programmieren, zeigen, dass es funktioniert, weil sie viele Stunden lang gratis für das Gemeinwohl arbeiten und sich dabei selbst ausbeuten.

??Aber das setzt doch bereits Geld voraus. Autoren, die auf die Früchte ihrer geistigen Arbeit existentiell angewiesen sind, können es sich doch gar nicht leisten, auf ein starkes Copyright zu verzichten.

P. Weibel: Der Autorenbegriff ist Ausdruck von wirtschaftlichen Zwängen. Aber es ist eine Sache, das geistige Eigentum von Autoren zu schützen und eine andere, das Kopierrecht zu monopolisieren, um geistiges Eigentum besser verwerten zu können. Die Vision der Musikindustrie etwa ist ja, dass Musik nur noch immateriell im Netz vorliegt und der Hörer jedesmal dafür bezahlen muß, wenn er sie hören möchte. Das Internet macht diese Vision technisch möglich, die so aussieht, dass der Konsument nicht mal mehr ein Gebrauchsrecht an seiner erworbenen Kopie hat. Um diese Strategie auch durchsetzen zu können wird der Autorenbegriff als Vorwand benutzt.

der Profitmaximierung

?? Das funktioniert aber auch andersherum. Viele Theoretiker halten den Urheberbegriff für überholt und erklären den Tod des Autors. Ist diese radikale Position in der aktuellen Debatte hilfreich?

P. Weibel: Wenn man vom Tod des Autors spricht, dann ist immer der Tod des historischen Autors gemeint, das heißt, genauer gesagt, der Tod des historischen Autorenbegriffs, der sich immer stärker als Mythos und Fiktion erweist. Ein Vermeer ist im Grunde kein Vermeer, sondern ein Werkstattprodukt, an dem viele Künstler gearbeitet haben. Das Internet zwingt die Gesellschaft heute, ihre Fiktion neu zu überdenken, weil es zeigt, dass geistige Werke das Resultat von verschachtelten interaktiven Prozessen sind.

Rembrandt

Rembrandt

?? Aber bleibt das Internet nicht eine interaktive Halde vor allem für Informationsschrott, solange wertvolle Information im Datenraum ungeschützt bleibt und frei kopierbar ist?

P. Weibel: Es gibt immer eine Praxis, die den Autorenbegriff in Frage stellt, der aber zentral konstitutiv ist für das Funktionieren von Kunst oder Wirtschaft. Für diese Paradoxie gibt es keine einfachen Lösungen. Ich fürchte allerdings, dass die eingeschlagene Richtung Freiheiten abbauen und Kontrollmöglichkeiten erhöhen wird. Rousseau verstand ja Freiheit als Vertragsfreiheit. Von diesem Ideal bleibt allerdings immer weniger übrig. Dazu gehört, dass keiner von uns arbeiten kann, wenn er kein Bankkonto besitzt. Vertragsfreiheit ist ein Grundrecht, das immer stärker abgebaut wird, wenn jede Software, also jedes Kulturprodukt mit einem Lizenzvertrag verbunden wird, das jede Art von Benutzung genau reglementiert und vorschreibt. Stellen sie sich einmal vor, wie die Kultur der letzten Jahrhunderte verlaufen wäre, wenn Gutenberg den Buchdruck oder Schriftsteller die Verbreitung und Nutzung ihrer Werke auf die Weise reglementiert hätten.

sc

??Ist die Gesellschaft also noch nicht reif für die Freiheiten, die das Internet bieten könnte?

P. Weibel: Viele Theoretiker und Netzkünstler glauben heute, dass uns die Technik da weiterhilft, wo der Mensch nicht weiter weiß. Ich spreche hier gerne von Theo-Technologie. Ich selbst bin mittlerweile skeptisch geworden, auch wenn das Internet überwiegend immer noch euphorisch als eine neue Möglichkeit zur Freiheit verstanden wird. Heute zeigt sich, dass vor allem das Kapital von dieser Freiheit profitiert, indem es die Souveränität der Konsumenten durch das Urheberrecht einschränkt. Das Kapital braucht das Internet. Das Kapital ist das Internet, und es verändert das Netz nach seinen eigenen Regeln, um es geschmeidig zu machen, für den freien Fluß von Waren und von Information, die zur Ware degradiert wird.

??Welche Rolle kann das ZKM in diesem Zusammenhang spielen?

P. Weibel: Kritisch auf die zeitbasierte Ökonomie des Netzes aufmerksam zu machen und KünstlerInnen eine Plattform für Projekte im globalen Informationsraum bieten.